

Verena Dohrn und Evgenij S. Rozenblat

Belarusische Juden im Russländischen Reich um 1900

Ist es möglich, bereits in den Zeiten des Russländischen Reiches von belarusischen Jüdinnen und Juden zu sprechen? Üblich ist es, für das westliche Grenzland zwischen litauischen Juden (Litwakes), ukrainischen und polnischen Juden zu differenzieren. Dieser Unterscheidung entsprechend lassen sich in der Geschichte der Juden über die Jahrhunderte, sogar über Brüche und Wendepunkte von Krieg und Revolution, von Staatsbildungen und Emigration hinweg, Linien vom Imperium zu den modernen Nationalstaaten Litauen, Ukraine und Polen ziehen. Umgekehrt sind Kontinuitäten sprachlicher, kultureller und religiöser jüdischer Traditionen zu erkennen. Aber wie steht es mit den belarusischen Juden? Die Grenzverläufe des Nationalstaats Belarus sind beinahe identisch mit denen der Gouvernements Grodno, Vitebsk, Minsk und Mogilëv im Zarenreich. Zusätzlich gehört ein mehr als 50 Kilometer breiter Streifen Land des vormaligen Gouvernements Vilna im Norden zu Belarus und im Süden ein sehr schmaler des ehemaligen Gouvernements Wolhynien. Ein Teil des Gouvernements Vitebsk, Lettgallen, ging 1918 wiederum an Lettland. Alle diese Gouvernements gehörten einst zum Ansiedlungsrayon, jenem Gebiet, in dem die jüdischen Untertanen seit Jahrhunderten lebten und nach dem Gesetz zu leben gehalten waren.

Der Name Belarus oder Belorussija war im Russländischen Reich ungebräuchlich. Insofern findet sich kein Eintrag zu diesem Wort in der *Evrejskaja Enciklopedija* im Verlag Brokgauz Efron. Aber ein belarusisches Gouvernement gab es schon Ende des 18. Jahrhunderts (1796–1801), unter der Regierung Pauls I. Es existierte allerdings nur fünf Jahre und wurde unter Alexander I. in die Gouvernements Vitebsk und Mogilëv geteilt. Kann man die Juden, die früher in den belarusischen Gouvernements lebten, von denen in den umliegenden Gouvernements unterscheiden und, falls dies der Fall ist, wie? Macht es Sinn, belarusische Juden jenseits der bereits existierenden Begriffe und Vorstellungen von litau-

schen, ukrainischen und polnischen Juden zu definieren? Staatliche entsprechen niemals soziokulturellen Grenzen. Im Grenzgebiet von Brest definierte sich die gesamte Bevölkerung als *mestnye* (Einheimische) ohne Unterschied von Religion und Nation, wie man es auch von anderen Grenzgebieten kennt. Man könnte also einfach sagen, dass polnische, ukrainische und litauische Juden in den belarusischen Provinzen lebten. Wie die Ukraine, die das Wort Grenze bereits in ihrem Namen trägt, ist Belarus ein Grenzland, in dem Ethnien und Kulturen gemischt lebten und leben, und wo Pakte geschlossen werden müssen, um den Frieden zu sichern.¹

Die Juden, die ursprünglich in diesem Grenzgebiet siedelten, waren Aschkenasim, die vor der Verfolgung aus den deutschen Ländern auf polnische Gebiete geflohen waren, um Schutz beim dortigen König und Adel zu suchen. Später wurden sie Teil des Polnisch-Litauischen Reiches und nach den Teilungen Polens russländische Untertanen. Die jüdischen Gemeinden von Vitebsk (Vicebsk) und Mogiljöv (Mahiljoü) waren 1772 die ersten, die unter zarische Herrschaft kamen. Wie die anderen Juden im westlichen Grenzland des Reiches mussten sie nach russländischem Gesetz üppige Steuern zahlen und einen unerbittlich harten Militärdienst leisten. Zugleich aber war ihnen wie allen Juden im Ansiedlungsrayon bis zur Auflösung der Selbstverwaltung in Form des Kahals Mitte des 19. Jahrhunderts Autonomie gewährt. Und sogar nach Auflösung des Kahal-Systems bewahrten sie sich weitgehende rechtliche Unabhängigkeit. So hielten sich die patriarchalischen und oligarchischen Strukturen der jüdischen Gemeinden in den belarusischen Gouvernements wie in allen anderen Teilen des Ansiedlungsrayons. Seit den 1840er Jahren, den letzten Regierungsjahren von Zar Nikolaus I., eröffnete die Politik der forcierten Integration und Akkulturation, die von den jüdischen Aufklärern, den Maskilim, begrüßt und unterstützt wurde, im Gegenzug modernen Ideen und Bildungskonzepten den Eingang in die jüdischen Gemeinden des gesamten Ansiedlungsrayons.²

¹ Jean-François Lyotard: Der Widerstreit. Übersetzt von Joseph Vogl. München 1989, S. 251.

² Verena Dohrn: Jüdische Eliten im Russischen Reich. Aufklärung und Integration im 19. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 2008, S. 401–407.

Die belarusischen Gouvernements. Topografie und Räume jüdischer Siedlungen

Die auffälligste geografische Eigenart der belarusischen Gouvernements sind die polesischen Wälder in ihrem Zentrum, die größte Waldregion auf dem europäischen Kontinent, mit ihren Sümpfen im Tiefland zwischen den Flüssen Bug im

Nordwesten und Pripjat im Südosten. In diesem großen, sich über Hunderte von Kilometern erstreckenden Zentrum der belarusischen Landschaft, in Polesien, dominierte die Welt des Shtetls. Der Historiker Simon Dubnow romantisierte das dichte und dunkle, in der Sonne funkelnde Grün der polesischen Wälder, als er sich an eine Reise von Odessa in das Shtetl seiner Kindheit Mstislavl' (Mszislau), Gouvernement Mogilëv, im Mai 1897 erinnerte, über Kiev auf einem Dampfer den Dnepr und dessen Nebenfluss Soš hinauf. Die majestätischen Wälder, ihr kühler Schatten, faszinierten ihn, riefen Erinnerungen wach. Der Wald hatte seinem Vater Arbeit gegeben, die Familie ernährt, die harte Arbeit in feuchter Kälte als Angestellter eines Holzhändlers den Vater aber



1 Simon Dubnow auf einer Fotografie aus dem Jahr 1896

auch krank gemacht. Auf dem Fluss kamen dem Heimkehrer Flöße und Lastkähne entgegen, die den „ganzen Waldreichtum unserer Region“, das Holz von Norden nach Süden transportierten. In seinen Erinnerungen beschrieb er ebenfalls die „kümmerlichen Dörfer des Polessje-Gebiets“, an denen er vorbeifuhr, die Armut und Rückständigkeit ihrer Bewohner.³

Ein anderer Zeuge der Welt des Shtetls im Polessje-Gebiet ist der Chemiker und zionistische Politiker Chaim Weizmann, später der erste Präsident von Israel, der 1884 in Motol', Gouvernement Grodno, geboren wurde. Heute ist Motol' ein belarusisches Dorf namens Motal' im Südwesten des Landes. „Meine Geburtsstadt [...] lag und liegt vielleicht immer noch an den Ufern eines kleinen Flusses in einem großen Sumpfbereich, das weite Teile der Provinz [...] und der umliegenden Pro-

³ Simon Dubnow: Buch des Lebens. Erinnerungen und Gedanken. Materialien zur Geschichte meiner Zeit. 1860–1903. Bd. 1. Übersetzt von Vera Bischtitzky. Göttingen 2004, S. 328 f.

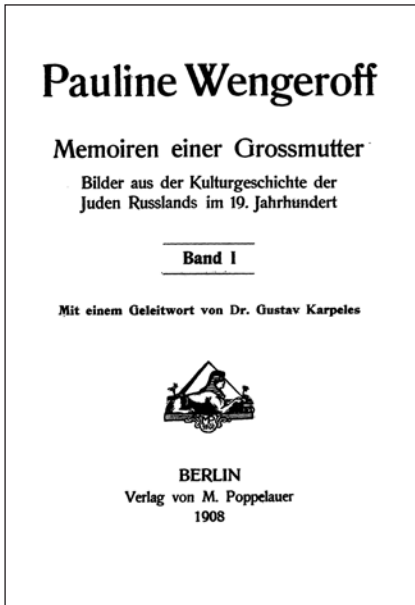
vinzen in Weißrussland einnahm; ein flaches, offenes Land, schwermütig und monoton, doch mit seinen Flüssen, Wäldern und Seen nicht gänzlich ohne Charme. Zwischen den Flüssen war der Boden sandig, mit Kiefern und Ginster bestanden, in Ufernähe war die Erde schwarz und die Bäume trugen Blätter. Im Frühling und im Herbst war die Gegend ein Meer aus Schlamm; im Winter eine Welt von Schnee und Eis; im Sommer war sie von einem Dunstschleier überzogen. Rundum in Hunderten von Schtetlach und Dörfern lebten Juden, wie sie schon seit vielen Generationen gelebt hatten, verstreute Inseln in einem nichtjüdischen Ozean.“⁴

Die Umgangssprache der Juden in den Schtetlach des Ansiedlungsrayons war Jiddisch. Aber das belarusische Jiddisch unterscheidet sich in Phonologie und Lexik vom ukrainischen ebenso wie vom polnischen und litauischen Jiddisch. Bündel von Isoglossen, Sprachlinien, herausarbeitend, kam der Linguist Uriel Weinreich zu dem Schluss, dass sich in den belarusischen Provinzen, abgesehen von Einflüssen aus dem ukrainischen Süden, dem polnischen Südwesten sowie dem Einfluss des Belarusischen und der russischen Staatssprache, schrittweise ein spezifischer jiddischer Dialekt herausbildete. Dieser Prozess begann bereits mit der Niederlassung der Aschkenasim im litauischen Großfürstentum, in Grodno und Brest, kam aber erst nach Ende der Ostwanderungen im späten 18. Jahrhundert zum Abschluss, als die Juden bereits einen deutlichen Bevölkerungsanteil überall in den belarusischen Gouvernements ausmachten.⁵ Diese Provinzen haben im Jiddischen einen eigenen Namen. Sie werden *Raysn* genannt. Ein Gedicht des jiddischen Schriftstellers Moshe Kulbak, der 1896 in Smorgon (Smargón), Gouvernement Vilna, geboren wurde und 1937 in Minsk den stalinistischen Säuberungen zum Opfer fiel, trägt den Titel „*Raysn*“ und wurde berühmt.⁶ Umge-

⁴ Chaim Weizmann: My Early Days. In: Lucy S. Dawidowicz (Hg.): The Golden Tradition. Jewish Life and Thought in Eastern Europe. New York 1967, S.376. Diese Übersetzung stammt, ebenso wie die folgenden, sofern nicht anders vermerkt, von Verena Dohrn.

⁵ Uriel Weinreich: The Geographic Makeup of Belarussian Yiddish. In: Marvin I. Herzog (Hg.): The Field of Yiddish. Studies in Language, Folklore, and Literature. The Hague 1969, S.82–101.

⁶ Diesen Hinweis verdanken wir dem Jiddisten und Literaturhistoriker Gennady Estraiikh. Marc Caplan: Moyshe Kulbak's *Raysn* and *Meshiekh ben-Efrayim* between Nostalgia and Apokalypse. In: Gennady Estraiikh (Hg.): Yiddish in Weimar Berlin. At the Crossroads of Diaspora Politics and Culture. London, New York 2010, S.89–104.



2 Titelblatt der Erstausgabe der Memoiren von Pauline Wengeroff, die 1908 in deutscher Sprache von Gustav Karpeles, dem Herausgeber der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, publiziert wurden

kehrt bezeugen die Entlehnungen aus dem Jiddischen und Hebräischen in der belarussischen Sprache den hohen Grad an Kontakten zwischen der jüdischen und der nicht-jüdischen Bevölkerung, insbesondere im Bereich des Erwerbs, in dem die Frauen stärker vertreten waren als die Männer, da jene vor allem für den Verdienst des Lebensunterhalts zuständig waren, während diese studierten.⁷

Die Städte liegen um das polesische Wald- und Sumpfgelände herum und unterscheiden sich der Größe nach nicht wesentlich voneinander. Die Situation derjenigen an der Peripherie war eine andere als die im Zentrum. Hier machten sich Einflüsse von außen geltend. Mitte des 19. Jahrhunderts erreichten von Westen her, aus dem preussischen Königsberg sowie aus Warschau, der

Hauptstadt des Königreichs Polen, Ideen der Aufklärung und der Moderne die Städte. Besonders aktiv waren die Maskilim in Minsk und Brest, die Pauline Wengeroff und Lev Levanda in ihren Memoiren beschreiben.⁸ Dazu kam der Einfluss der nationalen Bewegungen auf die jüdische Bevölkerung, allen voran in Minsk,⁹ der polnischen und der ukrainischen vom habsburgisch regierten Lemberg im Südwesten sowie der belarussischen mit ihrem Zentrum in Vilna (Wilno, Vilnius, Vil'nja, Vilne) im Nordwesten. Andererseits wirkten die rab-

⁷ Olga A. Sobolevskaja: Povsednevnaia žizn' evreev Belarusi v konce XVIII – pervoj poloviny XIX veka. Grodno 2012, S.381–382.

⁸ Lev Levanda war ein Maskil und Befürworter der forcierten Akkulturation und Integration der Juden in die russische Gesellschaft. Er besuchte eine staatliche jüdische Schule in Minsk und wurde später selbst Lehrer an einer solchen ebenda. Seine Erinnerungen an die Aufklärungsbewegung in Minsk Ende der 1840er Jahre erschienen in der russisch-jüdischen Zeitschrift *Voschod* (Lev Levanda: Tipy i siluety. Vospominanija škol'nika konca sorokovyh godov. In: *Voschod* 1, 1/14 (1881), (1) S.32–59; (2) S.120–129; (3) S.1–23; (4) S.49–94.); Pauline Wengeroff, geboren Epstein, wuchs in Brest auf und lebte später in Minsk. Wengeroffs Erinnerungen erschienen zuerst (1902) teilweise ebenfalls im *Voschod* und wenige Jahre später komplett als Buch in Berlin (Aleksiej R. Rumjancev, Viktor E. Kel'ner (Hg.): *Voschod. Knižki Voschoda. Rospis' sodržanija 1881–1906*. Sankt Petersburg 2001, S.216; Pauline Wengeroff: *Memoiren einer Grossmutter*. Bd.2. Berlin 1913, S.16–19).

⁹ Nelly Bekus: *Struggle Over Identity. The Official and the Alternative „Belarusianness“*. Budapest 2010, S.53f.

binischen Juden der litauischen Provinzen ebenso wie die Chassidim in Wolhynien und Podolien auf die belarusischen Städte ein. Nicht zuletzt dem Einfluss dieser beiden so verschiedenen Gruppen ist es zu verdanken, dass jüdische Traditionen in den belarusischen Provinzen so lange erhalten blieben. Im Osten, in Gomel, Mogilëv und Bobruisk prägten die russischen Nachbarschaften die Städte. Um 1900 war die soziokulturelle Mischung von verschieden orientierten jüdischen *communities* in den belarusischen Gouvernements ein auffälliges Merkmal. Dort lebten chassidische und rabbinische (litwakische) neben säkularen, russisch akkulturierten Juden. Sie begegneten sich, stritten miteinander und mischten sich, wie die Eltern des zionistischen Politikers Shmaryahu Levin aus Svislač, Gouvernement Minsk, oder wie bei Pauline Wengeroff, die aus einer litwakischen Familie kam und in eine chassidische eingeheiratete.¹⁰



3 Fotografie Pauline Wengeroffs, undatiert. Abgedruckt in der Erstausgabe ihrer Memoiren, 1908

Demografie und soziale Strukturen

Die erste große Volkszählung im Russländischen Reich fand 1897 statt. Dem Zensus nach war die jüdische Bevölkerung der belarusischen Provinzen gestiegen, trotz Abwanderung in die baltischen, ukrainischen oder neu-russländischen Provinzen des Reiches im Süden, und trotz der Emigration vor allem in die USA aufgrund von Hunger und Armut. Im frühen 19. Jahrhundert hatten etwa 200 000 Juden (fünf Prozent der Gesamtbevölkerung) auf dem Territorium des heutigen Belarus gelebt, und Mitte des Jahrhunderts waren es mehr als doppelt so viele – 500 000 (zwölf Prozent der Gesamtbevölkerung). Bis 1897 hatte sich die jüdische Bevölkerung nochmals fast verdoppelt. Nun lebten fast eine Million Juden in den belarusischen Provinzen (14,2 Prozent der Gesamtbevölkerung), die meisten von ihnen in den Gouvernements Minsk und

¹⁰ Wengeroff: Memoiren (wie Anm. 8), S. 80–85; Shmarya Levin: Kindheit im Exil. Berlin 1937, S. 12.

Mogilëv.¹¹ Zum Vergleich: Der Staat Litauen erbt zwei, die Ukraine hingegen acht und Belarus vier der insgesamt 15 Gouvernements im Ansiedlungsrayon. In den ukrainischen Provinzen lebten um 1900 doppelt so viele Juden wie in den belarusischen, beinahe die Hälfte der jüdischen Bevölkerung im Reich insgesamt.¹²

Bis zum Attentat auf Alexander II. im Jahr 1881 siedelten die belarusischen Juden zerstreut auf dem Land. Danach zwangen sie die „Mai-Gesetze“, sich in den Shtetlach und Städten zu konzentrieren.¹³ Dies verstärkte die innerjüdische Konkurrenz und führte zur Verarmung großer Teile der Bevölkerung und letztendlich häufig zur Emigration.¹⁴ Die allgemeine Landflucht intensivierte den Wettbewerb zwischen jüdischer und christlicher Bevölkerung in den Städten und trug maßgeblich zur Entwicklung des Verlagswesens (*kustar*) bei. Die permanente Konkurrenz zwang jüdische Unternehmer, sich auf das Verlagswesen einzulassen, um Ausgaben für das Kapital einzusparen.¹⁵

Anders als in der Ukraine schlug der Versuch, in den belarusischen Provinzen jüdische landwirtschaftliche Kolonien zu errichten, fehl.¹⁶ Um 1900 lebte der allergrößte Teil der jüdischen Bevölkerung in Städten und Shtetlach. Es war nicht ungewöhnlich, dass Juden die Hälfte der Stadtbevölkerung oder sogar mehr ausmachten wie in Belostok, Minsk, Vitebsk, Brest, Grodno oder Dvinsk. Unter den zwanzig Städten mit der größten jüdischen Bevölkerung im Russländischen Reich um 1900 lagen sechs in den belarusischen Provinzen – Minsk (47 000), Belostok (41 900), Vitebsk (34 400), Dvinsk (32 400), Brest (30 300) und Grodno (22 700).¹⁷ Anders als in den ukrainischen Provinzen der Fall durften die belaru-

¹¹ Nach der Volkszählung von 1897 lebten 344 100 Juden in Minsk (37,7 Prozent der jüdischen und 16,2 Prozent der gesamten Bevölkerung) und in Mogilëv 203 300 (22,3 Prozent der jüdischen und 12,1 Prozent der gesamten Bevölkerung). Piotr Eberhardt: *Przemiany narodowościowe na Białorusi*. Warschau 1994, S. 30.

¹² „Ukraina“. In: *Kratkaja Evrejskaja Enciklopedija (KEE)*. Bd. 8, Jerusalem 1996, col. 1195.

¹³ Simon Dubnow: *History of the Jews in Russia and Poland from the Earliest Times until the Present Day*. Bd. 2. Übersetzt von Israel Friedlaender. Philadelphia 1916–1920, S. 309–312.

¹⁴ Leonid Prajsman (Hg.): *Istorija evreev v Rossii*. Moskau 2005, S. 279.

¹⁵ *Sobolevskaja: Povsedevnaja žizn'* (wie Anm. 7), S. 375.

¹⁶ Ebd., S. 376.

¹⁷ „Rossija“. In: *KEE*. Bd 7, Jerusalem 1994, col. 386.

sischen Juden in allen Städten siedeln.¹⁸ Dafür fehlte ihnen eine Metropole, ein Handelszentrum wie Odessa mit 34 Prozent jüdischen Einwohnern (138 900 von insgesamt 403 000 Einwohnern).¹⁹

Während die nichtjüdische Bevölkerung der belarusischen Provinzen ganz überwiegend in der Landwirtschaft tätig war, verdiente die große Mehrheit der Juden ihren Lebensunterhalt als Kaufleute und Handwerker aller Art.²⁰ Die meisten von ihnen waren arme Leute, aber einige brachten es zu Wohlstand. In den belarusischen wie in den ukrainischen Provinzen repräsentierten Juden die überwiegende Mehrheit der Kaufleute der Ersten Gilde und gehörten folglich zu den wohlhabendsten Großhändlern und Unternehmern im Reich. Sie unterschieden sich nur nach Wirtschaftszweigen. Während die ukrainisch-jüdischen Kaufleute in erster Linie mit Getreide und Zucker handelten, waren die belarusischen hauptsächlich in der Holzindustrie engagiert. Die Ukraine besitzt guten Boden und Belarus große Wälder.

Juden in den belarusischen Provinzen nutzten jede Gelegenheit, um aus den Grenzen auszubrechen, die mit den russischen Gesetzen gezogen worden waren; das galt für alle Juden im gesamten Ansiedlungsrayon. Das Recht, sich in den russischen Gouvernements niederzulassen, war einer kleinen Gruppe vorbehalten, neben den Kaufleuten der Ersten Gilde einigen Handwerkerberufen, ehemaligen Soldaten und Personen mit akademischer oder spezifisch medizinischer Ausbildung.²¹ Der Historiker Benjamin Nathans erfand den Terminus der „selektiven Integration“ für diese Politik der Privilegierung.²² Dies trieb Juden dazu an, sich zu bilden und zu qualifizieren. Juden aus dem Ansiedlungsrayon stürmten buchstäblich die Seminare und Universitäten. Die Einführung des Numerus clausus Mitte der 1880er Jahre als Folge des Protests, der Reaktion nationalistischer russischer Konkurrenten, steigerte den Ehrgeiz jüdischer Studierender, trieb sie in die

¹⁸ „Kiev“. In: KEE. Bd. 4, Jerusalem 1988, col. 255.

¹⁹ „Ukraina“ (wie in Anm. 12), col. 1195.

²⁰ Sobolevskaja: Povsedevnaja žizn' (wie Anm. 7), S.376.

²¹ Verena Dohrn: Akkulturation und Patriotismus. Die ersten modernen Juden im Russischen Reich. In: Eva-Maria Auch, Trude Maurer (Hg.): Leben in zwei Kulturen. Akkulturation und Selbstbehauptung von Nichttrussen im Zarenreich. Wiesbaden 2000, S. 61–81.

²² Benjamin Nathans: Beyond the Pale. The Jewish Encounter with Late Imperial Russia. Berkeley 2002, S.45.

Emigration oder zum Studium im Westen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die Anzahl derjenigen Juden zu, die von der Religion und Tradition entfremdet wurden. In einigen Fällen erleichterte die Konversion zum Christentum die Karriere und die Gelegenheit, die Grenzen des Ansiedlungsrayon zu überschreiten. Doch die überwiegende Mehrheit der Juden blieb im Rayon, der bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs bestand, und bewahrte das spezifische soziokulturelle Profil im Hinblick auf Religion und Tradition, Lebensstil und Mentalität, die Shtetl-Strukturen und nicht zuletzt die Alltagssprache Jiddisch.

Juden in der belarusischen Industrie

Der Eisenbahnbau beschleunigte die Industrialisierung des Russländischen Reiches. Um 1900 durchzog ein Netz von sechs großen Linien die belarusischen Provinzen von Südwest nach Nordost und von Nordwest nach Südost, das die Städte sowie Zentrum und Peripherie miteinander verband, ergänzend zu den alten Wasserrouen auf Pripjat, Dnepr, Bug, Berezhina und Soš.²³ Die belarusischen Gouvernements waren Agrarland, wo Juden traditionell als Pächter tätig waren, da sie kein Land erwerben durften. Die Industrialisierung betraf in dieser Region vor allem die Agrarindustrie. Die meisten Unternehmer engagierten sich außer in der Holzwirtschaft im Tabak-, Leder- und Getreidegeschäft, in Schnapsbrennereien und Brauereien. Der Anteil der Juden unter ihnen betrug mehr als 90 Prozent²⁴, darunter etwa Šerševskijs mit ihrer berühmten Tabakfabrik in Grodno,²⁵ die Familie Lurija, Besitzer einer Holzfabrik in Pinsk, die Bretter, Latten, Balken, Sperrholz, Holznägel und Streichhölzer herstellte, mit Filialen in Warschau, Libau und Danzig.²⁶ Andere waren Großhändler vor allem in der Holz- und Getreidewirtschaft wie die Holz-

²³ Walter Sperling: Der Aufbruch der Provinz. Die Eisenbahn und die Neuordnung der Räume im Zarenreich. Frankfurt am Main, New York 2011, S.131. Belarusische Eisenbahnen. Auf: https://ru.wikipedia.org/wiki/белорусская_железная_дорога (letzter Zugriff: 21. 1. 2022).

²⁴ Alfred J. Rieber: Merchants and Entrepreneurs in Imperial Russia. Chapel Hill 1982, S. 58 f und S. 69.

²⁵ Grodno Tobacco Factory. Auf: https://en.wikipedia.org/wiki/Grodno_tobacco_factory (letzter Zugriff: 21. 1. 2022).

²⁶ Chaim Weizmann: My Early Days (wie Anm. 4), S.379; Azriel Shohet, Mark Jay Mirsky, Moshe Rosman, Faigie Tropper: The Jews of Pinsk 1881 to 1941. Stanford 2013, S.19–21.

händler Golodetz in Ščedrin (Ščadryn) im Gouvernement Minsk.²⁷

1897 waren 93 Prozent der Großhändler in diesen Branchen im nordwestlichen Grenzland Juden. Sie vertrieben ihre Ware über Königsberg (Preußen) im Nordwesten und über Odessa (Ukraine) im Südosten.²⁸ Eine andere wichtige Gruppe jüdischer Kaufleute waren Steuerpächter, vor allem in der Alkoholpacht.²⁹ Die reichsten Unternehmer im Reich, Baron Evzel' Gincburg und der „Eisenbahnkönig“ Samuil Poljakov stammten aus den Provinzen Vitebsk und Mogilëv. Sie begannen ihre Karrieren als Steuerpächter, machten aber ihr Vermögen außerhalb des Ansiedlungsrayons.³⁰ Die Wengeroffs waren Steuerpächter in Bobruisk, Ljuban, Gouvernement Minsk, und Kowno.³¹ Ende des 19. Jahrhundert spielten Juden eine entscheidende Rolle in der Zuckerindustrie. 1910 gab es zusammengenommen 182 (31,5 Prozent) jüdische Aktiengesellschaften dieses Wirtschaftszweigs in den ukrainischen und belarusischen Provinzen.³² Ein besonderes Industrieunternehmen in der Provinz Mogilëv war die Tallit-Manufaktur in Dubrovna. Das Städtchen nahe der russischen Grenze war seit dem 18. Jahrhundert ein Webereizentrum für Gebetsschals, das seine Ware in ganz Russland, in Westeuropa und sogar in Amerika vertrieb. Um 1900 half Lazar Poljakov, der Bruder des „Eisenbahnkönigs“, dabei, die Manufaktur zu modernisieren. Zusammen mit der Jüdischen Kolonisationsgesellschaft gründete er die *Dneprovsker Manufaktur AG*.³³

Juden gehörten zu den Initiatoren und Investoren einer neuen Art von Unternehmen – Kreditinstituten und Banken.

²⁷ „Shchedrin“. In: *Evrejskaja Enciklopedija* 16 (1913, 1991), col. 141. Auf: <https://www.jewishvirtuallibrary.org/shchedrin> (letzter Zugriff: 21. 1. 2022).

²⁸ Praisman: *Istorija evreev v Rossii* (wie Anm. 14), S. 274.

²⁹ Ebd., S. 270; Dohrn: *Akkulturation und Patriotismus* (wie Anm. 21), S. 68 f.

³⁰ „Gintsburg Family“. In: *The Yivo Encyclopedia of Jews in Eastern Europe* 1 (2008), S. 601 f. Auf: https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Gintsburg_Family; Poliakov Family. In: *The Yivo Encyclopedia of Jews in Eastern Europe* 2 (2008), S. 1411. Auf: https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Poliakov_Family (letzter Zugriff: 21. 1. 2022).

³¹ Wengeroff: *Memorien* (wie Anm. 8), S. 77–79, 128, 132 f. und 145.

³² Praisman: *Istorija evreev v Rossii* (wie Anm. 14), S. 271.

³³ ChaeRan Freeze: *Zinaida Poliakova's Life & Times. An Introduction*. In: ChaeRan Freeze (Hg.): *A Jewish Woman of Distinction. The Life & Diaries of Zinaida Poliakova*. Waltham 2019, S. 45 und 46; Sobolevskaja: *Povsedevnaja žizn'* (wie Anm. 7), S. 375.

Poljak ⚭ *Weisbrem*, *Cukerman* ⚭ *Braude*, *Lur'e* hießen diese in Minsk.³⁴ Unter den Bankiers war eine Frau, Sof'ja Solomonovna Braude, die nach dem Tod ihres Mannes 1898 das 1848 gegründete Bankhaus *Cukerman* ⚭ *Braude* führte, eines der ältesten der Stadt. Dazu leitete sie die Filiale der *Moskauer Agrar-Bank* in Minsk, die Lazar Poljakov gehörte.³⁵ Eine Unternehmerin war weder im Russländischen Reich allgemein noch in der traditionellen jüdischen Welt eine Ausnahme.³⁶ Jüdinnen im östlichen Europa lebten im 19. Jahrhundert in einer paradoxen Situation, so die Historikerin ChaeRan Freeze: „Anders als ihre Schwestern im Westen nahmen sie aktiv am ökonomischen und öffentlichen Leben teil, doch gleichzeitig waren sie von formalen Führungspositionen in der Synagoge und in der Gemeinde ausgeschlossen.“³⁷ Deshalb ist es bemerkenswert, dass eine Frau in Minsk die Leitung einer Bank übernahm und sich öffentlich als Mäzenatin betätigte.³⁸ Andere jüdische Frauen gehörten zur Unternehmerschaft in den belarusischen Städten, waren Besitzerinnen von Brauereien, Handelsgesellschaften, Branntweimbrennerei und einer Streichholzfabrik in Minsk, Mogilëv, Gomel' und Slonim.³⁹

Ein anderes Beispiel für einen Unternehmer in einem innovativen Zweig ist der Kaufmann der Ersten Gilde Chaim N. Kagan aus Brest, ein Pionier in der Ölindustrie und führendes Mitglied des *Misrachi*, der religiös-zionistischen Bewegung, die ihre Anfänge im Übrigen ebenfalls in den belarusischen Provinzen nahm. Der Gründer der *Misrachi*, Jitzchak Ja'akov Reines, geboren in Karolin, heute einem Stadtteil von Pinsk,

³⁴ Emmanuil Ioffe: *Evrei v ekonomike Minska v 1793–1917*. Minsk 2008, S. 217–222.

³⁵ Ekaterina Drozdova: *Bankovskaja blagotvoritel'nost' v Belarusi (konec XVIII – načalo XX veka)*. In: *Bankaŭski Vesnik* (2009), S. 62–64. Auf: <https://www.nbrb.by/bv/articles/1574.pdf> (letzter Zugriff: 21. 1. 2022).

³⁶ Freeze: Zinaida Poliakovna (wie Anm. 33), S. 30.

³⁷ Ebd., Paula Hyman: Introduction. Historical Survey. In: ChaeRan Freeze, Paula Hyman, Antony Polonsky (Hg.): *Jewish Women in Eastern Europe*. Oxford 2005, S. 14.

³⁸ Alexandra V. Orlova: *Razvitie ženskogo predprinimatel'stva v Belarusi. Istoričeskij ekskurs*. Gomel' 2019, S. 225–227; Drozdova: *Bankovskaja blagotvoritel'nost'* (wie Anm. 35), S. 64.

³⁹ Orlova listet auf: Paula Lekert mit Brauereien in Minsk, Mogilëv and Gomel', El'za Janik mit einer Brauerei in Mogilëv, Mnucha Lozinskaja mit einer Branntwein-Brennerei in Slonim, Ginda Besznik mit einer Handelsgesellschaft in Minsk, Gitlja Dobkina mit einer Handelsgesellschaft in Gomel' und Dina Vitenberg mit einer Streichholzfabrik in Gomel'. Ebd.; Elissa Bemporad: *Becoming Soviet Jews. The Bolshevik Experiment in Minsk*. Bloomington 2013, S. 14.

erhielt seine Ordination (*smicha*) an der Jeschiwa in Voložin (Valožyn), Gouvernement Minsk, und eröffnete eine reformierte Jeschiwa in Lida, Gouvernement Grodno.

Geboren wurde Chaim Kagan als Sohn eines Melamed in dem polesischen Shtetl Orlja (polnisch: Orla), heute ein Dorf bei Bielsk an der polnisch-belarusischen Grenze. Nach der Heirat kam er nach Brest, Gouvernement Grodno, arbeitete zunächst als Fischhändler und wechselte dann in den Lichtölhandel, als der Verkauf amerikanischen Lichtöls im Russländischen Reich boomte. Er dehnte sein Geschäft langsam aus, zunächst in das nahegelegene Königreich Polen hinein. Drei Jahrzehnte lang, bis Mitte der 1890er Jahre, leitete er sein Geschäft von Brest aus. Allmählich erweiterte er seinen Handelsradius, nicht zuletzt dank der Eisenbahnverbindungen verlagerte sich sein Standort von Brest nach Warschau, dann nach Charkov, Saratov und Baku.

Das erste Unternehmen, das Chaim Kagan zusammen mit einem jüdischen Kaufmann aus Kowno besaß, *Dembo & Kagan*, wurde 1879 in Vilna gegründet. Es eröffnete eine Raffinerie in Baku und war das erste jüdische Unternehmen in der Bakuer Ölwirtschaft.⁴⁰ *Dembo & Kagan* zogen andere Juden aus den belarusischen Provinzen nach sich und beschäftigten sie als Arbeitskräfte. Um 1900 boomte das Ölgeschäft in Baku und es wurde dort weltweit das meiste Öl produziert. Die Namen der Unternehmen, an denen Chaim Kagan beteiligt war, änderten sich, aber seine Geschäfte prosperierten. Vor dem Ersten Weltkrieg erstreckte sich sein Handelsradius von der Ostsee bis zum Kaspischen Meer. Die Hauptstadt Sankt Petersburg wurde sein Firmensitz. Am Ende seines Lebens, ein Jahr vor der Russischen Revolution, waren er und seine Söhne im Besitz von zwei Aktiengesellschaften.⁴¹

Simon Dubnow und die Begegnung mit der jüdischen Geschichte

Im Jahre 1885 erlebte der 24 Jahre alte Simon Dubnow in seinem Heimatschtetl Mstislavl' eine tiefe Krise. Er verlor seine Sehkraft infolge einer nervlich bedingten Augenkrank-

⁴⁰ H. Landoi: Yidn in Ruslender naft-industrie un naft-handl. In: Yivo-bleter 14, 3/4 (1939), S.269–284. Der Vorname des Autors lässt sich nicht eindeutig ermitteln.

⁴¹ Verena Dohrn: Die Kahans aus Baku. Eine Familienbiographie. Göttingen 2018, S.186–203.

heit.⁴² Nachdem er bei dem Versuch, einen formalen Bildungsabschluss zu erwerben, mehrmals gescheitert war, war er aus Petersburg nach Mstislavl' zurückgekehrt, um in der „häuslichen Universität“, autodidaktisch, ein Studium zu absolvieren. Dieser grandiose Plan kollidierte mit dem traditionellen Verständnis vom Lernen ebenso wie mit der neuen Verantwortung als Familienvater. Als Autodidakt und Außen-seiter fühlte er sich weder in der von jüdischen Traditionen geprägten Provinz noch in der modernen Wissenschaftswelt zu Hause. Die Situation setzte ihm auch gesundheitlich zu. An diesem Punkt realisierte er, dass er seine Pläne ändern musste. Die Idee, die ihm half, die Krise zu überwinden, war, sich der Geschichte seines eigenen Volkes zuzuwenden, heißt es in seinen Erinnerungen.⁴³ Seitdem bestimmte die Maxime „durch das Nationale zum Universalen“, wie er es nannte, seine kulturelle Identität, sein politisches Programm ebenso wie seine lebenslange wissenschaftliche Arbeit als Historiker. Das erste große Vorhaben zur Erforschung der jüdischen Geschichte begann er noch in Mstislavl'. Dabei ging es um den Chassidismus; zwischen 1888 und 1893 veröffentlichte er in der russisch-jüdischen Zeitschrift *Voschod* in Petersburg eine Aufsatzreihe zum Thema. Eine Monografie in zwei Bänden erschien erst viel später, 1931, in Berlin.⁴⁴

Der Chassidismus in den belarusischen Provinzen

Die Bewegung des Chassidismus zur Erneuerung von Religion, Lebensführung und Gemeinde in der osteuropäisch-jüdischen Diaspora begann im 18. Jahrhundert in den Gouvernements Wolhynien und Podolien; ihre Zentren lagen dort, wo sich die belarusischen und die ukrainischen Provinzen berührten. Es gab viele Auseinandersetzungen zwischen den Chassidim und ihren Gegnern, den Mitnagdim, die in den belarusischen Gouvernements ausgefochten wurden. Dort war das Zentrum der litauischen Chassidim, der Karliner, in

⁴² Verena Dohrn: Rebellion durch Bildung. Der universale Blick. In: Weltgeschichte. Jüdische Geschichte & Kultur. Magazin des Dubnow-Instituts 4 (2020), S. 14 f.

⁴³ Dubnow: Buch des Lebens (wie Anm. 3), S. 215–226.

⁴⁴ Simon Dubnow: Geschichte des Chassidismus. Bd. 2. Übersetzt von Aaron Steinberg. Berlin 1931/1982, S. 11–16; Im Original: Toldot Ha-Chasidut be tekufat zemichata u-gidola. Bd. 3. Tel Aviv 1930–1932.

Pinsk.⁴⁵ Ende des 18. Jahrhunderts entstand in den Shtetlach Ljadi, Liozna, Ljubavič, in den Gouvernements Vitebsk und Mogilëv, im Osten an der russischen Grenze, eine besondere Gruppe mit einer eigenen Lehre – *ChaBaD*, die schließlich als Bewegung die Karliner verdrängte. Der Name, ein Akronym der hebräischen Worte *chochma*, *bina*, *da'at* (Weisheit, Einsicht und Erkenntnis) charakterisiert die belarusische Form des Chassidismus, die im Unterschied zum Chassidismus im Süden das Rationale der Lehre betonte und die Auswüchse des Zaddikim-Kultes verurteilte.⁴⁶ Die Bewegung war der erste Versuch, die jüdischen Gemeinden zu demokratisieren. *ChaBaD* ist eine bis heute aktive Gruppe, die weltweit agiert. Seit dem Ersten Weltkrieg hat sie ihr Zentrum in den USA. Die allermeisten aktiven jüdischen Gemeinden im östlichen Europa werden heutzutage vom *ChaBaD* organisiert.

Auch der Mitnaged und Aktivist im *Misrachi* Chaim Kahan verheiratete einen seiner Söhne mit einem Mädchen aus einer chassidischen Familie, die dem *ChaBaD* angehörte. Seine Schwiegertochter kam aus der Holzhändlerfamilie Golodetz in Ščedrin (Ščadryn), einem Shtetl am östlichen Rande von Polesien. 1841 hatte der Holzhändler Chaim Golodetz auf dem Gut von Ščedrin eine jüdische Kolonie errichtet. Ende des 19. Jahrhunderts arbeitete der eine Teil der Familie in der Landwirtschaft, der andere im Holzhandel. 1897 lebten 4022 Juden in Ščedrin (95 Prozent der Gesamtbevölkerung des Shtetls), 40 Prozent von ihnen waren in der Landwirtschaft tätig.⁴⁷ Chaim Kahans Schwiegertochter Sina Golodetz wuchs in der Kolonie auf. Ihr Urgroßvater hatte den einstigen Gutshof aus dem Gemeinschaftsbesitz herausgelöst. Er residierte im Herrenhaus. Nebenan hatte er eine Synagoge errichten lassen. Nach und nach wurden für die Kinder und Kindeskiner in der Nähe Häuser gebaut. In drei Straßen, dem Herrenhaus und 16 großen Holzhäusern lebten einige hundert Menschen zusammen, konzentriert wie nur wenige jüdische Familien im Russländischen Reich. Dabei wurden die Geschlechter streng voneinander getrennt. Die gutsherrliche Lebensart in ländlicher Abgeschlossenheit und großem Verwandtschaftskreis

⁴⁵ Wolf Rabinowitsch: Der Karliner Chassidismus. Seine Geschichte und Lehre. Mit einem Geleitwort von Simon Dubnow. Tel Aviv 1935, S. 88–102.

⁴⁶ Dubnow: Geschichte des Chassidismus (wie in Anm. 44), S. 112–115.

⁴⁷ „Šchedrin“ (wie Anm. 27), col. 141.

prägten Sina ebenso wie eine unangefochtene, selbstverständlich gelebte chassidische Tradition, Frömmigkeit und schulische Bildung. Die Golodetz' bewiesen soziale Verantwortung, sorgten für eine gute Infrastruktur, stellten einen Arzt, eine Hebamme, dazu Gouvernanten und Lehrer für ihre Kinder ein, die modernes Wissen, auch ketzerische Ideen mitbrachten. So lernte Sina zwar mit neun Jahren Russisch, aber in den Genuss von elektrischem Licht kam sie erst nach ihrer Heirat im Alter von zwanzig.⁴⁸

Jehuda Pens Malschule, ihr Schüler Marc Chagall und die Kunstakademie in Vitebsk

Im Dezember 1897 eröffnete Jehuda Pen in Vitebsk eine Malschule. Sie war wohl die erste und für eine gewisse Zeit die einzige jüdische Kunstschule.⁴⁹ Mit ihr wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich Vitebsk für einige Jahre, von 1918 bis 1921, zu einem Zentrum der Avantgardkunst in Russland entwickeln konnte. Pens Malschule erhielt nach dem Oktoberumsturz 1917 einen neuen Status und einen anderen Namen – Vitebsker Fachschule für Kunst. Sie wurde von Pens Schüler, nun Kommissar für die Schönen Künste im Gouvernement Vitebsk, Marc Chagall eröffnet, der sie „Kunstakademie“ nannte. Ende des 19. Jahrhunderts war eine jüdische Intelligenzija auf den Plan getreten, im Russländischen Reich eine säkulare jüdische Kultur entstanden. Als Teil dieses Prozesses bildeten Chagall und Pens Vitebsker Schule eine Art Bewegung in der Gegenwartskunst.⁵⁰ Auf neuartige Weise verbanden sie Themen der Bibel und der Geschichte (was an und für sich damals normal war in der russischen akademischen Malerei) und Themen des Alltagslebens (was um die Jahrhundertwende ebenfalls üblich war), um das jüdische Leben im Shtetl und seine Bewohner darzustellen.⁵¹

Das Besondere an der Vitebsker Schule war, die Künste als „eine Art des nationalen Lebens, als eine Art und Weise, nati-

⁴⁸ Dohrn: Die Kahans aus Baku (wie Anm. 41), S. 120f; Lazar Golodetz: History of the Family Golodetz. New York 1954, S. 6–9.

⁴⁹ Gillel Kasovsky: Artists from Vitebsk. Yehuda Pen and his Pupils. Masterpieces of Jewish Art. Übersetzt von L. Lezhneva. Moskau 1991, S. 27.

⁵⁰ Gillel Kasovsky: Šagal i evrejskaja chudožestvennaja programma v Rossii. In: Vestnik evrejskogo universiteta v Moskve 1, 1 (1992), S. 88.

⁵¹ Ebd., S. 84.



4 Marc Chagall,
portraitiert von seinem
Lehrer Jehuda Pen im
Jahr 1915

onale Identität auszudrücken, anzusehen, im Unterschied zum traditionell Religiösen, nicht nur als etwas Mögliches, sondern als etwas, das dem System der jüdischen geistigen Werte entsprach⁵². So entstand die Vorstellung von einem „nationalen Künstler“ als einem „Modus Vivendi“ der beiden Elemente. Chagall fasste dieses Selbstverständnis einmal in die Worte: „Wenn ich kein Jude wäre (in dem Sinne, den ich diesem Wort beimesse), dann wäre ich kein Künstler oder ich wäre jemand ganz anderer.“⁵³ Nicht zufällig entstand die Idee vom „nationalen Stil“ in der Moderne, als Fragen des Stils und der Form die europäische Welt der Kunst verbanden. Diese

⁵² Ebd., S. 86.

⁵³ Ebd.

Fragen betrafen auch die Konzeption jüdischer Künste.⁵⁴ Die Idee eines jüdischen Kunststils weckte das Interesse an jüdischer Folklore und Kunsttraditionen. Zuerst ging es nur um Ästhetik. Mit den ethnografischen Expeditionen im Ansiedlungsrayon, die der belarusisch-jüdische Schriftsteller Salomon An-sky und die Jüdische Historisch-Ethnografische Gesellschaft in Petersburg zwischen 1912 und 1914 organisierten, begannen sich jüdische Avantgarde-Künstler mehr und mehr für etwas anderes zu interessieren: Sie fragten nach den Quellen des jüdischen Stils in den Künsten.⁵⁵ Ihr Erkenntnisinteresse bewog sie, die Vitebsker Kunstakademie zu initiieren.

Die Entstehung der jüdischen nationalen und der revolutionären Bewegungen

Die russische Staatspolitik der forcierten Integration durch Akkulturation und Konversion wurde in Reaktion auf den polnischen Januaraufstand von 1863 im nordwestlichen Grenzland radikaler betrieben als in anderen Teilen des Ansiedlungsrayons. Diese antipolnische und russisch-nationale Politik betraf Juden ebenso wie die litauischen und die belarusischen Nachbarn als nicht-dominante nationale Gruppen.⁵⁶ Sie provozierte Protest, und im Gegenzug entwickelten sich deren nationale Bewegungen. Der Druck der Staatspolitik wie der Protest verstärkten sich angesichts der Repressionen und des allgemeinen Rückschlags, den der Liberalismus im Russländischen Reich nach dem Attentat auf Alexander II. erfuhr.

„Unter den Juden hatte dieser erste Völkerfrühling zwei Facetten, die revolutionäre, die sich mit der allgemeinen russischen Revolte mischte, und die zionistisch nationale“, berichtet Chaim Weizmann. „Die jüdischen Massen standen gegen den Paternalismus ihrer ‚Notablen‘ auf, ihre *shtadlanim*, die wohlhabenden und einflussreichen Männer, die es stets übernommen hatten, die Nöte der Juden gegenüber der Regierungsbürokratie zu vertreten.“⁵⁷ Den Nucleus der zionistischen Bewegung bildeten Gruppen, die die jüdischen Gemeinden im Süden des Russländischen Reiches gegen die Pogrome vertei-

⁵⁴ Ebd., S. 87.

⁵⁵ Ebd., S. 88.

⁵⁶ Darius Staliūnas: *Making Russians. Meaning and Practice of Russification in Lithuania and Belarus after 1863*. Amsterdam, New York 2007, S. 297–305.

⁵⁷ Weizmann: *My Early Days* (wie Anm. 4), S. 377.

digten, zu denen es nach dem Mord an Alexander II. kam. Die belarusischen Provinzen blieben von diesen Pogromen noch verschont, aber sie erschütterten den gesamten Ansiedlungsrayon. Chaim Weizman stieß während seiner Schulzeit in Pinsk zur zionistischen Bewegung. Während seiner Studienjahre in Deutschland und in der Schweiz kam er regelmäßig in die belarusischen Provinzen zurück, um „in der Moor- und Waldregion um Pinsk, in den Schtetlach und Städtchen zu agitieren“. Jeden Sommer sei er „ein militanter Zionist“ gewesen in dem Land, in dem der Zionismus illegal war.⁵⁸

Die Idee des Zionismus wurde in Odessa geboren. Die ersten Selbstverteidigungsgruppen agierten in den 1880er Jahren im Süden des Reiches. Aber als revolutionäre politische Partei organisierten sich, agitierten und wirkten die Zionisten zuerst, um die Jahrhundertwende, in den belarusischen Provinzen. Als Reaktion auf die Allianz zwischen dem *Algemeynen Yidishen Arbeterbund in Lite, Poyln un Rusland (BUND)* und den russischen Sozialdemokraten entstand in den 1890er Jahren der linke Flügel der zionistischen Bewegung, die *Poalei Zion*. Die erste Gruppe bildete sich in Minsk schon 1897. „Dort entstand“, so Nachum Kantorovich in seinen Erinnerungen, „eine spezielle lokale Version der *Poalei Zion*, auch ‚Minsker Tolk‘ (Minsker Schule) genannt, die, in Opposition zu der späteren Poltaver Periode unter Führung Ber Borochovs, den sozialpolitischen Kampf in Russland ablehnte und die Rolle des Klassenkonflikts unter den Juden in der Diaspora herunterspielte.“⁵⁹ Die erste Zusammenkunft der *Poalei Zion* im Ansiedlungsrayon fand Ende des Jahres 1901 und die erste und einzige offiziell erlaubte zionistische Konferenz im Russländischen Imperium im Sommer 1902 in Minsk statt.⁶⁰

Puah Rakovsky aus Belostok, Gouvernement Grodno, die sich selbst „a yidisher revolutsionerin“ nannte, nahm daran teil, berichtete in einer jiddischen Zeitung über die Rolle der Frauen auf der Konferenz und stellte fest, dass es einen Fort-

⁵⁸ Ebd., S. 379.

⁵⁹ Nachum Kantorovich: *Poalei-Zion „A La Minsk“*. Übersetzt von Judy Montel. In: *Minsk, Jewish Mother-City. A Memorial Anthology*. Im Original: Shlomo Even-Shushan (Hg.): *Minsk, ir va-em*. 2 Bde. Jerusalem 1975–1985, S. 409. Auf: <https://www.jewishgen.org/yizkor/minsk/minsk.html> (letzter Zugriff: 21. 1. 2022).

⁶⁰ Inna Gerasimova: *Pervaja konferencija Cionistov v Rossii*. In: Oleg V. Budnickij (Hg.): *Rossiiskij Sionism. Istorija i kul'tura*. Moskau 2002, S. 87 ff. Auf: http://minchanin.esmasoft.com/books/zionism/index.html#_ftn1. (letzter Zugriff: 21. 1. 2022).

schritt gab. Herzls Zionismus sei den Frauen gegenüber offener als die Anhänger der *Chibbat Zion* oder der *Bnei Mosche*, die nur Männer in ihren Zirkeln zuließen.⁶¹

Die zweite große Welle von Pogromen im Reich (1903–1907) betraf auch die belarusischen Provinzen. Einer der ersten linken Zionisten, Schneur Zalman Rubašov (alias Shazar), der im Shtetl Stoubcy, Gouvernement Minsk, aufwuchs, erinnerte sich an die jüdische Selbstverteidigung in Stoubcy gegen die Anstifter der Pogrome in den Jahren vor, nach und während der Revolution von 1905, als antisemitische russische Nationalisten sich bereits in den Schwarzen Hundertschaften organisiert hatten. Ende August bis Anfang September 1903 fand ein Pogrom in Gomel' (Homel) statt. Gomel', nahe den Grenzen zu Russland und zur Ukraine gelegen, war und ist bis heute die größte Industriestadt nach Minsk. Um 1900 bestand etwa die Hälfte der Bevölkerung aus Juden.

Der Pogrom in Gomel' und der danach stattfindende Gerichtsprozess (1904–1906) gegen die Juden, die den Pogrom angeblich angeführt hatten, markiert einen Wendepunkt, eine neue Qualität der jüdischen Selbstverteidigung und politischen Organisation ebenso wie einen neuen Level der antijüdischen russischen Propaganda. Bis dahin waren die jüdischen Gemeinden gegenüber ihren Angreifern eher passiv gewesen, aber nun hatte man sich wirklich gewehrt, was eine führende Zeitung zu der Feststellung bewog, dass Gomel' „mehr ein Kampf war als ein Pogrom“.⁶² Diese neue Qualität, die sich während des Pogroms von Gomel' zeigte, war die Folge einer Kooperation zwischen den beiden Flügeln der jüdischen nationalen Bewegung in den belarusischen Provinzen, der zionistischen Gruppen und des *BUND*. Der *BUND*, 1897 in Vilna gegründet, trägt Litauen, Polen und Russland, aber nicht Belarus in seinem Namen, doch eines seiner Zentren lag in den belarusischen Provinzen.

Die industrielle Entwicklung der Provinzen vollzog sich vor allem entlang der ethnischen Grenzen. Jüdische Kaufleute und Handwerker, Unternehmer und Arbeiter konkurrierten miteinander. Die Arbeiter in den Fabriken und Manufakturen, die jüdische Besitzer hatten, waren Juden; damit unterschied sich

⁶¹ Paula Hyman: Introduction. In: Puah Rakovsky (Hg.): *My Life as a Radical Jewish Woman. Memoirs of a Zionist Feminist in Poland*. Bloomington 2002, S. 13.

⁶² John Klier, Shlomo Lambroza: *Pogroms. Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*. Cambridge 2007, S. 209.

die Situation etwa von jener in der Ukraine, besonders in deren Süden, wo die Arbeiterschaft ethnisch gemischt war (Donbass) und in den Städten eine multikulturell geprägte Atmosphäre herrschte (Odessa). In Grodno beschäftigte der Tabak-Fabrikant Šerševskij im Jahr 1914 1147 Arbeiter, von denen im Übrigen 70 Prozent weiblich waren.⁶³ Um 1900 hatten die Holzfabriken der Familie Lurija in Pinsk zusammen mehr als 700 Arbeiter und die jüdischen Unternehmen in Pinsk insgesamt mehr als 2000.⁶⁴

Das ethnisch-soziale Profil, das die Arbeiterschaft in den belarusischen Provinzen prägte, beförderte das Aufkommen des *BUND* und ebenso die Gründung der *Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAPR)* in Minsk 1898, an der der *BUND* maßgeblich beteiligt war. Der *BUND* operierte als politische Partei und als Gewerkschaft, war im Reich aber verboten. Zusammen mit dem linken Flügel der zionistischen Bewegung, der *Poalei Zion*, organisierte er die jüdische Selbstverteidigung. Die belarusischen *BUND*isten spielten in der ersten russischen Revolution eine entscheidende Rolle, sie führten den Protest in den Städten mit hohem jüdischem Bevölkerungsanteil an. Die *SDAPR* wurde fünf Monate nach dem *BUND*, im April 1898, in Minsk gegründet, wo der *BUND* der neugegründeten Partei eine verdeckt arbeitende Druckerei zur Verfügung stellte. Der *BUND* trat der *SDAPR* als Organisation bei, blieb allerdings insofern autonom, als er sich die Entscheidungsbefugnis in allen die jüdische Arbeiterschaft betreffenden zentralen Fragen vorbehielt.⁶⁵

Dreh- und Angelpunkt des Verhältnisses zwischen *BUND* und *SDAPR* war die nationale Frage. Fünf Jahre nach der Gründung, auf dem zweiten Kongress im Sommer 1903, zerstritten sich die Fraktionen in dieser Angelegenheit. Die Hälfte der 43 Delegierten waren jüdisch und fünf von ihnen *BUND*isten. In der Folgezeit konkurrierten beide Parteien in den belarusischen Provinzen. Nur dem großen Einfluss des *BUND* und der Sympathie, die er in der jüdischen Bevölkerung in der Zeit der

⁶³ Sobolevskaia: Povsedevnaja žizn' (wie Anm. 7), S. 122f. Ebd.: The Participation of Jews in the Tobacco Production of the Grodno Province. Second Half of the 19th to the Early 20th centuries. In: *Studia Białorusińskie/Belarusian Studies* 13 (2019), S. 60 und 6. Auf: <https://journals.umcs.pl/sb/article/viewFile/8295/7266> (letzter Zugriff: 21. 1. 2022).

⁶⁴ Shohet: The Jews of Pinsk (wie Anm. 26), S. 22f.

⁶⁵ Shmuel Ettinger: Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Die Neuzeit. In: Haim Hillel Ben-Sasson (Hg.): *Geschichte des jüdischen Volkes. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München 1995, S. 1118.

Pogrome zwischen 1903 und 1907 und während der ersten russischen Revolution 1905 genoss, war es zu verdanken, dass die *SDAPR* sich zu einem Kompromiss bereit erklärte. Man garantierte dem *BUND*, dass er als Fraktion autonom bleiben und selbst über sein nationales Programm entscheiden konnte. So trat der *BUND* der *SDAPR* ein weiteres Mal bei.

Schlussbemerkungen

Das Territorium von Belarus ist nicht groß, verglichen etwa mit dem der Ukraine, aber größer als das Litauens. Die historischen Strukturen der jüdischen Siedlungen unterscheiden sich kaum. Die Juden im gesamten Ansiedlungsrayon des Russländischen Reiches besaßen denselben rechtlichen und politischen Status. Die Geschichte der Juden in den belarusischen Provinzen verlief in vielem ähnlich wie im gesamten westlichen Grenzland des Russländischen Reiches. Dabei ist bemerkenswert, dass der Ansiedlungsrayon die Juden als ethnische und kulturelle Gruppe zu erhalten half. Gleichzeitig forcierten die diskriminierenden Gesetze und die Staatspolitik die Akkulturation und beschleunigten den Prozess der Integration in die russische Welt. Dieser Prozess setzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. In wirtschaftlicher Entwicklung fungierten Juden als eine Art dritter Stand, als Mittelklasse, die zwischen Stadt und Land vermittelte, die russische wie die regionalen Sprachen erlernte und sich mit Normen und Bräuchen der regionalen Bevölkerung vertraut machte. Die Politisierung der Juden um 1900, ihre soziale und kulturelle Anpassung an die russische Gesellschaft einerseits und die gleichzeitige Massenemigration in die USA andererseits sind eine Folge der permanenten Krise im Ansiedlungsrayon. In den jüdischen Städten und Shtetlach des nordwestlichen Grenzlands nahm die Idee der Emanzipation, der Weg in die Moderne, andere Formen als in Westeuropa an. Das führte in die zionistische, die autonomistische oder in die russisch-revolutionäre Bewegung. Der Protest der jüdischen Jugend und die Modernisierung jüdischen Lebens fielen zeitlich mit der russischen revolutionären Bewegung zusammen.⁶⁶

Abgesehen von den gemeinsamen Wurzeln, denselben rechtlichen und politischen Bedingungen, den großen Entwicklungslinien der Geschichte der Juden im westlichen

⁶⁶ Nathans: *Beyond the Pale* (wie Anm. 22), S. 291–295.

Grenzland des Reiches unterscheiden sich die belarusischen Juden in einiger Hinsicht von ihren jüdischen Nachbarn. Ein grundlegender Aspekt ihrer Einzigartigkeit betrifft den geografischen Raum ihrer Siedlungen. Die Landschaft ist wesentlich durch die Offenheit und Schutzlosigkeit ihrer Ränder in alle Richtungen gekennzeichnet sowie durch die Unzugänglichkeit ihrer Mitte. Die Wälder und Sümpfe Polesiens waren ein ideales Gelände, um sich der Außenwelt zu entziehen. Ein anderer Aspekt ist die Eigenart des belarusischen Jiddisch und, vice versa, die jiddischen Lehnworte im Belarusischen. Eine historische Besonderheit in den belarusischen Provinzen war die zerstreute Siedlung der Juden auf dem Land bis 1882. Sie erschwerte den Kontakt mit den religiösen Zentren und schwächte die traditionelle jüdische Welt. Einander feindlich gegenüberstehende Communities, unterschiedlich orientierte Menschen, Chassidim und Mitnagdim, traditionell lebende und revolutionär Aufbegehrende, viele Arme und wenige Reiche, lebten nah beieinander. Insofern waren die Verbindungen zwischen ihnen enger und die Konflikte zwischen ihnen stärker als in anderen Teilen des Ansiedlungsrayons. Beides, die engen Kontakte wie die starken Konflikte, trugen dazu bei, dass sich bei den belarusischen Juden besondere Mentalitäten entwickelten und sie einen eigenen Weg in die Moderne beschritten. Jüdische Unternehmer waren maßgeblich an der Industrialisierung der Provinzen beteiligt. Nirgends im Ansiedlungsrayon war die jüdische Arbeiterbewegung stärker, positionierte sie sich als politische Partei früher als in den belarusischen Städten. Mit Dubnows Arbeiten über den Chassidismus begann in einer belarusischen Provinz die moderne jüdische Geschichtsschreibung im östlichen Europa. Dank Chagall wurde Vitebsk in der ganzen Welt bekannt.

BILDNACHWEIS

Abb. 1 The Pritzker Family
National Photography
Collection, The National
Library of Israel
Abb. 2 gemeinfrei
Abb. 3 gemeinfrei
Abb. 4 gemeinfrei, Wiki-
media Commons, user:
Хомелка